Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 3 (1990)
Heft: 10

Artikel: Mit Natur gegen Zerstörung
Autor: Renggli, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119263

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

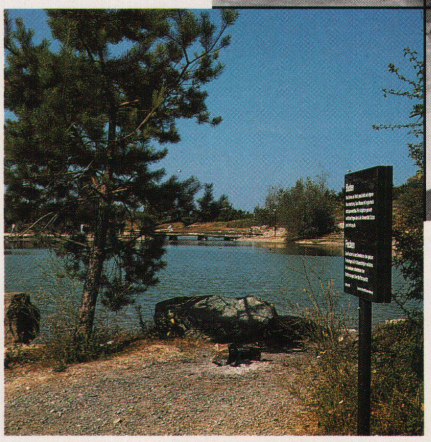
Mit Natur gegen Zerstörung

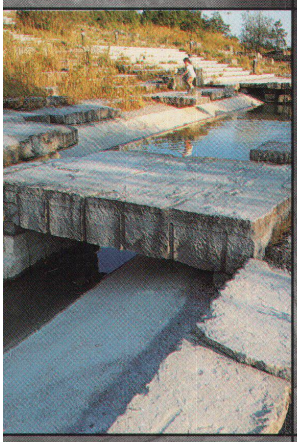
Die Natur, eingesetzt als Mittel gegen die Zerstörung der Natur durch die Zumutungen der Zivilisation: Das ist der Antrieb hinter jener «ökologischen Denkart», die uns den Beruf des «Landschaftsarchitekten» beschert hat. Vier Projekte eines renommierten Teams zeigen, wie Technologie und Dschungel verschränkt werden.

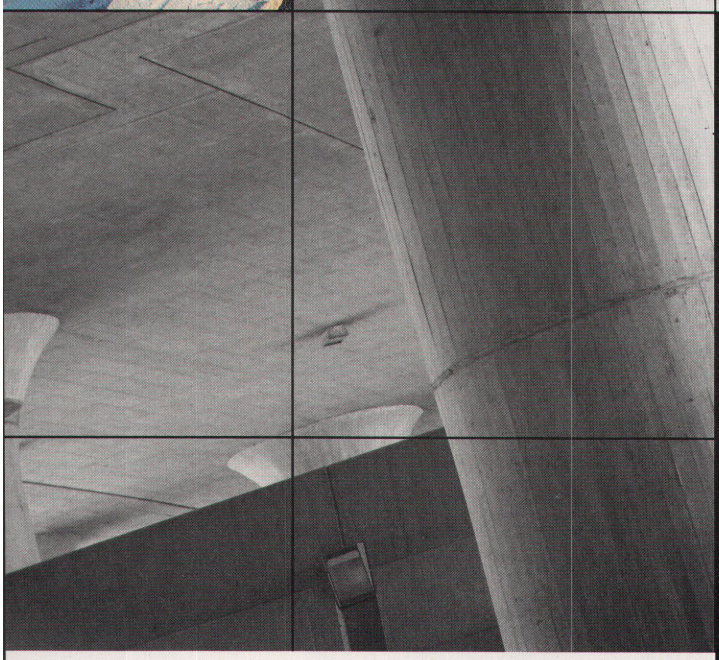
VON HANS RENGGLI
FOTOS: RUEDI WALTI

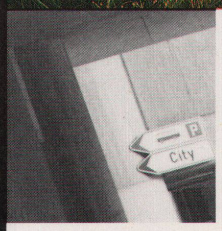
Der gewöhnliche Architekt rechnet und arbeitet im wesentlichen mit kristalliner, sogenannt toter Materie. Vom Zeitpunkt der Realisierung seines Projekts an verändert sich dieses nur noch Richtung Zerfall. Der Landschaftsarchitekt dagegen arbeitet mit organischem, mit lebendigem Material, das den naturgesetzlichen Prozessen des Werdens und Vergehens gehorcht. Wenn seine Arbeit getan ist, ist das Werk noch lange nicht fertig. Die endgültige Realisierung der gestalterischen Idee bleibt auf einen fernen Zeitpunkt in der Zukunft vertagt. Diese Tatsache entzieht sein Werk der Möglichkeit einer direkten und allzu kritischen Beurteilung, was sein positives Selbstverständnis ebenso günstig zu beeinflussen scheint, wie er überhaupt scheinbar grundsätzlich und ohne Skrupel beanspruchen darf, sowohl dem Leben wie auch der Zukunft zu dienen. Es handelt sich hier offenbar um eine rundum glückliche Spezies, die man bedauerlicherweise viel zu wenig kennt.

Unter den Verursachern der Landschaftszerstörung hat die Bauwirt-







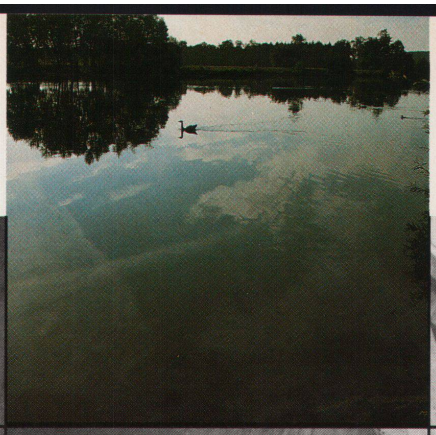


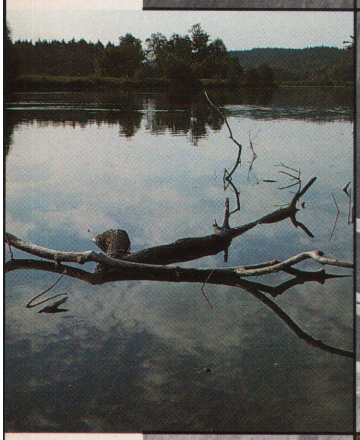
Parkanlage Uni Irchel, Zürich

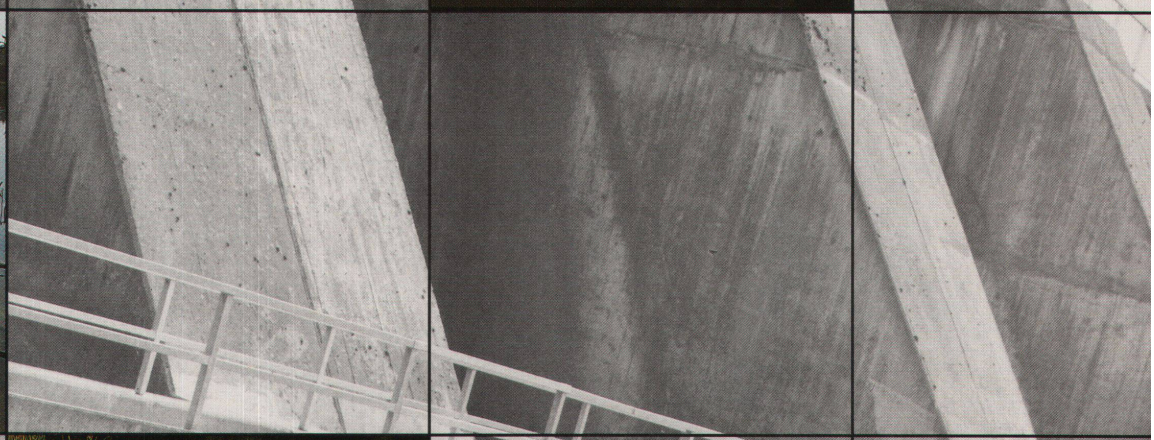
Im Stadgebiet von Zürich soll sich, in Anlehnung an den Zürichbergwald, eine naturnahe Landschaft entwickeln, deren Bestimmung die Erholungsnutzung ist. Die Parkgestaltung sucht die bewusste Abgrenzung (den Gegensatz) zwischen Bauten und naturnaher Parklandschaft.

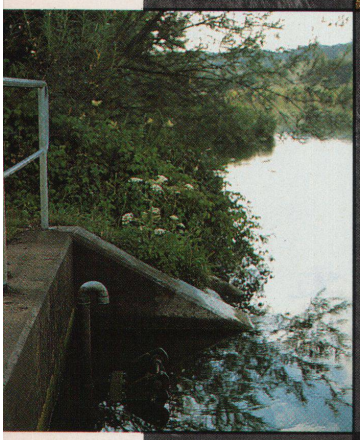
Die neugeschaffenen grossräumigen Terrainformationen aus mehrheitlich rohen und groben Bodenstrukturen bilden geschützte Räume (Allmenden) sowie Aussichtslagen, die wiederum kleinräumige Nischen enthalten.

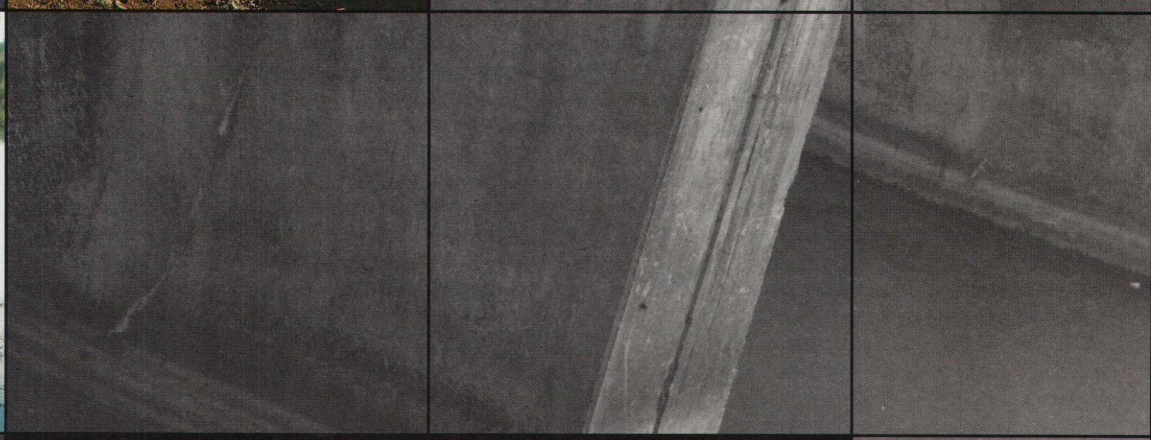
Die kleinstrukturierten Terrainnischen stellen interessante Vorgaben für eine vielfältige Flora- und Faunaentwicklung, aber auch für zum Teil überraschende Nutzungen dar, wie der heutige Entwicklungsstand zeigt. Zur «Philosophie» des Parks gehört eine möglichst offene Nutzbarkeit mit wenig Verboten. Das bedeutet, dass es kein abgeschlossenes Parkbild, ein fertiges Endergebnis geben wird. (Projektverfasser: Planungsgemeinschaft Atelier Stern und Partner, Landschaftsarchitekten, Zürich, und Eduard Neuenschwander, Gockhausen; östlicher Parkteil und Brücke: G. Engel; westlicher Parkteil: E. Neuenschwander; Projekt- und Oberbauleitung: K. Holzhausen. Bauzeit: 1979–1986)





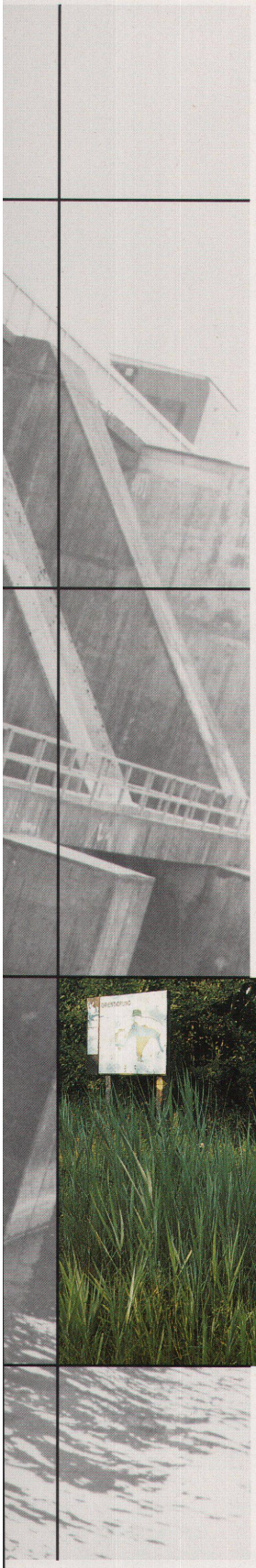






Flachsee Unterlunkhofen

Der Flachsee Unterlunkhofen wurde 1975 im Rahmen der aargauischen Reusstalsanierung als Teilelement der Naturschutzplanung realisiert. Der Aufstau der Reuss durch das Kraftwerk Bremgarten-Zufikon ermöglichte dabei die Gestaltung eines rund 2 Kilometer langen Flachgewässers als Brut-, Rast- und Überwinterungsplatz für bedrohte Wasservögel (sowie die Schaffung von Standortvoraussetzungen für seltene Vegetationseinheiten). Der Flachsee Unterlunkhofen hat heute europäische Bedeutung im internationalen Vogel- und Naturschutz. (Projekt- und Bauleitung: Hans-Ulrich Weber, dipl. Ing. Landschaftsarchitekt BSLA, Atelier Stern und Partner, Zürich)



schaft eine prominente Stellung. In der Feindbildrangliste der Naturfreunde hält sie zusammen mit der Automobilbranche die Spitzenposition. Davon ist auch das Berufsimage des Architekten betroffen, der sein einstiges hohes Ansehen längst eingebüsst hat. Architekten müssen heute – sogar wenn sie gut und behutsam planen – mit dem grundsätzlichen Vorwurf der Destruktivität leben. Ungleich komfortabler ist da die Ausgangslage des Landschaftsarchitekten. Er profitiert von einem eigentlichen Grün-Bonus. Der Landschafts- und Gartenarchitekt beraubt eben nicht, wie der gemeine Architekt, die Landschaft ihrer letzten Ressourcen. Nein, er bereichert, verschönt und pflegt sie. Wo es zu retten gibt, heilt er sie von den bösen Wundmalen technoider Eingriffe, und im besten Fall schafft er sie göttergleich neu.

Nicht Einmaliges ist gefragt

Es gibt heute wohl wenige Berufe, die mit soviel allgemeiner Zustimmung rechnen dürfen, wie der des Landschafts- und Gartenarchitekten. Um so erstaunlicher ist es, dass auch die Erfolgreichen unter ihnen nur wenig bekannt sind. Ein Grund liegt gewiss in der besonderen Art, wie diese ihre Disziplin auslegen. Sie arbeiten betont nicht an einer «Kunst» im Sinn der Formulierung eines Gegensatzes zur Natur. Ihr Ziel ist vielmehr die potenzierte Natur – also Natur in gesteigerter Vielfalt und Natürlichkeit. Es liegt auf der Hand, dass eine solche Zielsetzung für die Profilierung eines persönlichen Stils denkbar ungeeignet ist. Denn nicht das Unverwechselbare ist hier Gelingen, sondern gerade das mit dem wilden Urzustand der Natur Verwechselbare.

Der neue Parameter heisst Umweltverträglichkeit. Die moderne Landschaftsarchitektur beruft sich auf die Erkenntnisse der Ökologie, desjenigen Spezialgebiets der Biologie also, das die komplexe Vernetzung von Lebenszusammenhängen erforscht.

Die ökologische Denkart ist kein Ausfluss bildhaft-romantischen Naturerleben sondern ein Produkt von Störung. Sie setzte ein, als die Natur auf die immer dreister werdenden zivilisatorischen Zumutungen mit Verarmung, Erkrankung und Aussterben zu reagieren begann. Der naturnahe Landschaftsbau ist sozusagen die Sühne für den Sündenfall der Industrialisierung. Denn mit der Erfindung der Maschine nahm der Mensch in seinem Naturverhältnis einen einschneidenden Rollentausch vor: Er wurde vom Bedrohten zum Bedroher. Beim harmlosen Klang des Wortes «Naturschutz» pflegen wir die irrwitzige Verkehrung zu verdrängen, dass die Natur Schutz vor dem Menschen beansprucht. Immerhin war es seit Menschengedenken umgekehrt.

Das Ziel heisst Vielfalt

Moderne Landschafts- und Gartenarchitektur in grossem Stil betreibt das Atelier Stern und Partner, Zürich/St. Gallen, eine Planergemeinschaft von 5 Gartenarchitekten und 22 Mitarbeitern. An vier Pionierprojekten von nationaler Bedeutung waren Stern und Partner massgeblich beteiligt: am Flachsee im Reusstal, am Landschaftspark der Universität Zürich-Irchel, an der S-Bahn-Neubaustrecke im Glattal und an der naturnahen Umgebungsgestaltung der SKA-Grossüberbauung Uetlihof-Brunaupark. An diesen Projekten kamen jeweils die gleichen Grundideen zur Anwendung. Es gilt als Prinzip einer zeitgemässen Umweltgestaltung, der Dynamik sich verändernder Lebensgemeinschaften, sogenannter Biotope, möglichst freien Lauf zu lassen. Im Vordergrund steht also nicht mehr die Anlage von Landschaftsräumen nach statischen Vorstellungsbildern, die man dann pflegend zu optimieren versucht. Man schafft keine festschreibenden Tatsachen, sondern Voraussetzungen, die nach wissenschaftlichen Erkenntnissen ein möglichst vielfältiges Gedeihen von Pflanzen und Tieren erwarten lassen. Auf Grund der sehr verschiedenen Lebensbedingungen der Arten der Flora und Fauna werden sogenannte Standorte eingerichtet: Trokkenstandorte, Feuchtstandorte, Humus-, Sand- und Rohböden, Seen, Weiher, Tümpel, Sümpfe, Bachstufen usw. Darauf wird der Naturprozess durch das Einbringen eines Grundstocks von Biomasse in Betrieb gesetzt und sich selbst überlassen. Pflegend eingegriffen wird dann nur noch, wenn einzelne Arten überhandnehmen und das ökologische Gleichgewicht gefährden.

Mit Technik zur Natur

Zunächst braucht es freilich viel Planung und Technologie. Im Irchelpark wurden für die Modellierung des Landschaftsprofils 400 000 m^3 Erdmassen bewegt. Dabei mussten unzählige bestehende Versorgungsleitungen verlegt und musste ein provisorisches Drainagesystem aufgebaut werden. Grösser noch waren die notwendigen technischen Hilfsmassnahmen beim Projekt Flachsee. Dieser ist gleichzeitig als Kraftwerkstausee und Naturreservat angelegt. Er gilt als Beispiel für den Ausgleich zwischen den wirtschaftlichen Interessen der Elektrizitätsgewinnung und des Kulturlandschutzes vor Hochwasser einerseits – und den

Erfordernissen des Landschafts- und Naturschutzes anderseits. Zwar konnte durch den Rückstau der Reuss, den die Elektrizitätswirtschaft trotz heftigen Widerstands politisch durchsetzen konnte, die alte, längst dezimierte Flussauenlandschaft nicht erhalten werden. Doch für die Zerstörung der Restbestände der ursprünglichen Flusslandschaft wurde in grossem Stil Sühne geleistet. Der neue Stausee ist durch naturstützende Massnahmen zum Grossbiotop, Vogelreservat und Naturerholungsraum von «nationaler Bedeutung» aufgewertet worden. Tatsächlich glaubt sich ein argloser Wanderer an den Gestaden dieses Gewässers heute in eine Restoase vorkultureller Urlandschaft versetzt. Er wird in seiner Verwunderung kaum bemerken, dass der ganze Wasserzauber völlig widernatürlich meterhoch über der Talsohle liegt. Von kilometerlangen Erddämmen gefasst, bildet das Reservat topographisch ein gigantisches Podest in der Ebene. Der Flachsee ist im Prinzip eine Maschine. Die «Urlandschaft» selbst aber ist die grandios inszenierte Kaschierung eines extremen Landschaftseingriffs mit Biomasse.

Rechtfertigung des Wachstums

Das Projekt Flachsee ist kein Einzelfall. Es hat Methode und entspricht präzis dem Selbstverständnis der modernen Landschaftsarchitektur als eines Schadenausgleichsorgans für die allgegenwärtig fortschreitende, technoide Natur- und Landschaftszerstörung. Es ist geradezu gesetzmässig, dass sie sich mit Vorliebe dort in grossem Stil inszeniert, wo durch Bautätigkeit bedeutende Naturressourcen dem Untergang geweiht sind. Sie steht also nur scheinbar in einem mentalen Gegensatz zur Bauwirtschaft. Im Grunde ist sie ein Teil von ihr und erfüllt eine wichtige Funktion als Instrument der ideologischen Rechtfertigung eines ungehemmten Wirtschaftswachstums gegen alle ökologischen Bedenken. Sie vertritt die Grundüberzeugung, dass der Landschaftsverbrauch durch Bautätigkeit und Technologiewachstum die Natur nicht notwendig zu verdrängen braucht, denn Natur ist keineswegs von einer unversehrten Landschaft abhängig. Natur kann, sofern man ihre Bedingungen berücksichtigt, auch im Plan einer hochtechnologischen Maschinerie zu üppigstem Gedeihen gebracht werden.

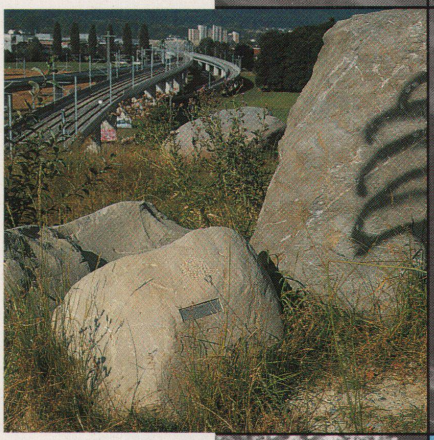
Ein Paradebeispiel für die Verschränkbarkeit von Hochtechnologie und wucherndem Dschungel ist die SKA-Überbauung Uetlihof. Auch hier war die Ausgangslage die Verdrängung einer letzten, artenreichen Naturoase am Stadtrand durch eine Grossüberbauung. Das Bauareal war eine stillgelegte Lehmgrube, die sich im Lauf der Zeit zu einem bedeutenden Biotop entwickelt hatte. Unter dem Motto «modern und umweltfreundlich» hat der international vernetzte Bankriese hier eines der grössten Bürohäuser der Schweiz (Gesamtvolumen 900 000 Kubikmeter) buchstäblich hingepflanzt (mehr dazu auf Seite 60).

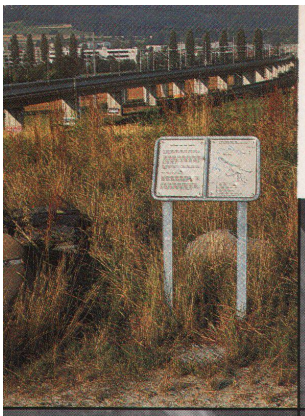
Bei der Umgebungsgestaltung ging es primär darum, den Biotopverlust durch die Schaffung neuer Bioräume möglichst zu ersetzen. Am Uetlihof wird mit beispielhafter Deutlichkeit das primär psychologische Motiv der modernen Landschaftsarchitektur sichtbar: Sie ist zunächst und vor allem ein Instrument der kollektiven Verdrängung. Denn im Grunde ist die Bilanz der Naturrettung durch die gewiss beeindruckende Dschungelinszenierung verschwindend klein im Vergleich zur gewaltigen Schädigung von Naturressourcen, die das naturverbrämte, kolossale Superhirn der Grossbank täglich weltweit in Kauf nimmt.

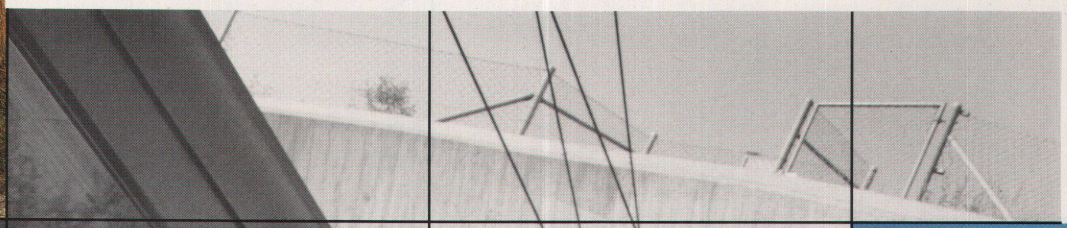
Natur tarnen

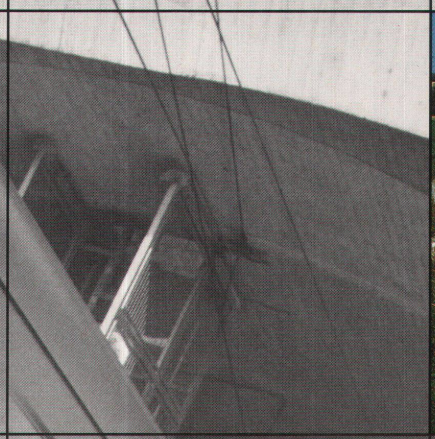
Wir müssen uns die Ratlosigkeit vorstellen, die Garten- und Landschaftsarchitekten früherer Jahrhunderte bei der Betrachtung moderner Landschaftsarchitektur empfänden, um zu begreifen, wie völlig verdreht diese Disziplin heute ansetzt. Im früheren Landschaftsbau ging es immer um Kultur. (Ursprünglich ist die Landschaft ja schon seit dem Aufkommen der Ackerbaugesellschaften nicht mehr.)

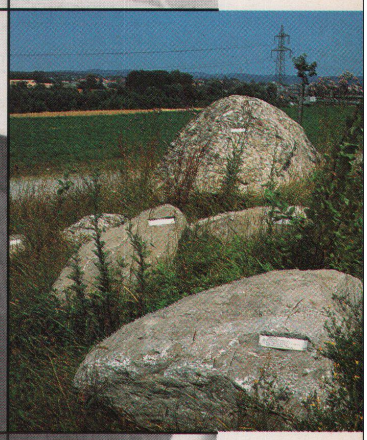
Der Archetyp des Kulturgartens sitzt uns zu tief in der Seele, als dass uns der Anblick eines verwilderten Gartens nicht in Zwiespalt und Seelenpein stürzte. Da hilft uns auch alles Wissen über Naturzerstörung und dringliche Bewahrung letzter Wildnisse nichts. Längst ist uns der kulturelle Impuls, ordnend und formend einzugreifen, zur Natur geworden. Und so können wir vor diesen in doch so lobenswerter Absicht inszenierten Wildnissen das Gefühl von Schwäche und Schäbigkeit nicht abschütteln. Das wissen auch die Gestalter der neuen Landschaftsidee. Und da bei dieser, von ihrem Anliegen her, die Gestaltung ohnehin in den Hintergrund zu treten hat, haben sie ihre Anstrengungen auf das didaktische Gebiet verlagert: Die modernen Garten- und Landschaftsbildner sind eigentlich weit weniger Gestalter als Lehrer. Und so ist es nur konsequent, dass beim naturnahen Landschaftsbau die aufklärende, belehrende Beschilderung zum unverzichtbaren Inventar gehört. Ohne Schild würde man nämlich glatt übersehen, dass überhaupt etwas gestaltet worden ist. ▶

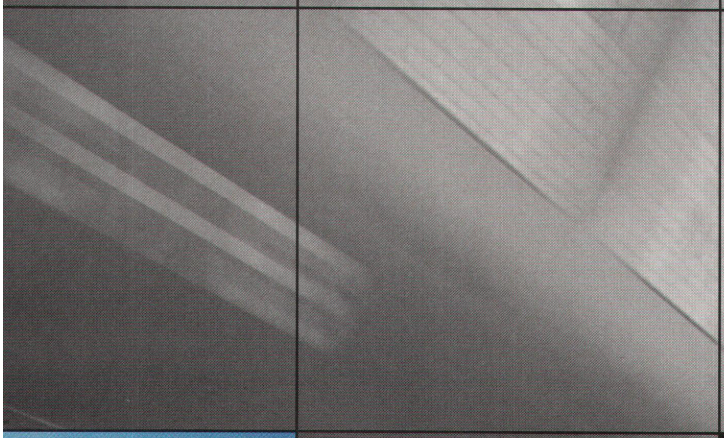


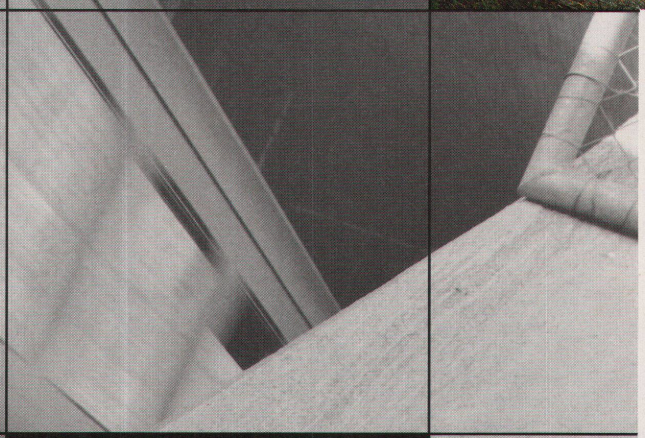


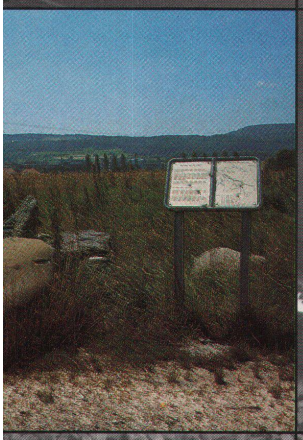


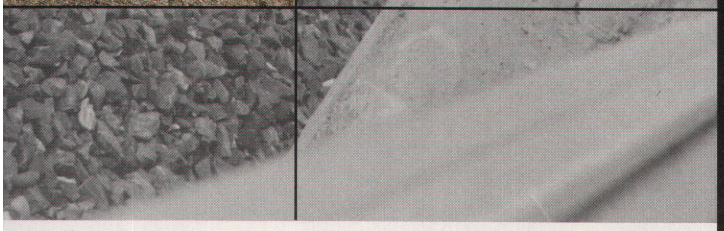










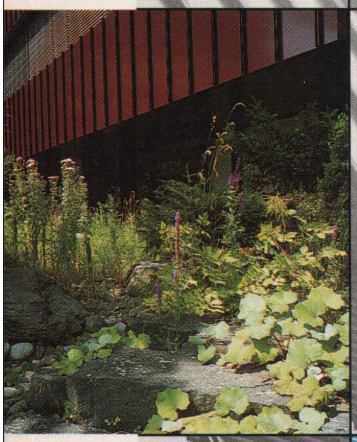


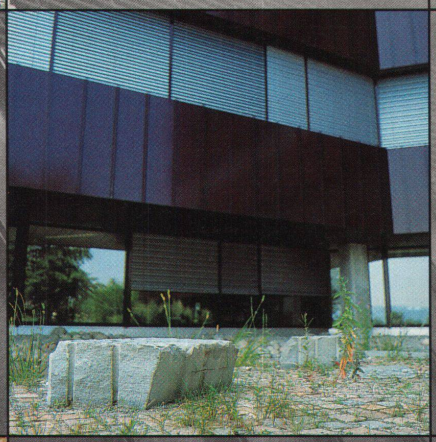
S-Bahn-Abschnitt Glattal

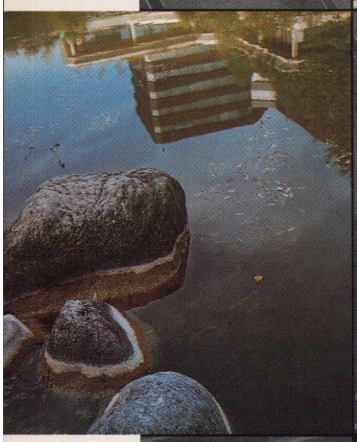
Das S-Bahn-Neubauprojekt im Glattal (Station Stettbach bis Bahnhof Dietlikon) bedeutete einen massiven zusätzlichen Eingriff in eine Landschaft, die durch die Agglomerationsentwicklung ohnehin stark «strapaziert» ist.

Die Aufgabe war, die Eisenbahnanlagen möglichst optimal in die Landschaft einzupassen bzw. die durch die Anlagen und Schüttungen neu entstehende Landschaft so integrierend wie möglich zu gestalten. Dabei war auf die Gestaltung der Bauwerke und auf die Modellierung der Schüttungen (Tunnelausbruchmaterial) Einfluss zu nehmen. Natur-, Landschaftsschutz- und Heimatschutzinteressen waren gleichermassen wie die Interessen von Landwirtschaft und Erholung zu berücksichtigen.

Durch den S-Bahn-Bau sind grosse neue Erholungsflächen (Stettbacher Wiesen, Förrlibuck) und ausgedehnte naturnahe Ausgleichsflächen entstanden. Die nur vorübergehend beanspruchten Landwirtschaftsflächen wurden mit grossem Aufwand fachgerecht rekultiviert und der ursprünglichen Nutzung zurückgegeben. (Projekt: Christian Stern, Edmund Badeja, Ruedi Lüthi)







Uetlihof

Das SKA-Verwaltungszentrum Uetlihof Zürich steht auf dem ehemaligen Lehmgrubenareal «Giesshübel» der Zürcher Ziegeleien.
Bei der Planung zur Umgebung 1975 wurde ein Konzept entwickelt, das bewusst auf die Präsentation verzichtet. Vielmehr wurden der spezielle Standort am Stadtrand, die Nähe der Allmend, der Wald, das Naturschutzgebiet und das humuslose Lehmabbaugebiet berücksichtigt. Die verbleibenden Freiflächen sind als unterschiedliche Lebensräume für viele einheimische Tiere und Pflanzen konzipiert, Lebensräume für sich entwickelnde und wandelbare Lebensgemeinschaften. Die Natur dient als Vorbild, natürliche Kreisläufe sollen gefördert werden. Als Beispiel: Regenwasser wird von begrünten und unbegrünten Dächern sowie Wegen und Plätzen in Bachgerinnen gesammelt und über einen Teich mit Hilfe von Rückgabe-Filterbrunnen ins Grundwasser zurückgeführt (Schliessung des Wasserkreislaufs). Sämtliche Eingriffe und Pflegemassnahmen basieren auf Beobachtungen. (Projekt Umgebung: Edmund Badeja)

Mit Gerwin Engel und Hans Ulrich Weber vom Atelier Stern und Partner sprachen Benedikt Loderer und Hans Renggli

Nicht nur «die Natur machen lassen»

Hochparterre: Sind die Landschaftsarchitekten wirklich eine «rundum glückliche Spezies»? Profitieren Sie vom Grün-Bonus?

Gerwin Engel: Für mich persönlich und auf den Beruf bezogen trifft das zu.

Hans Ulrich Weber: Allerdings sind viele dieser glücklichen Spezies frustriert, weil sie ihre Ideen nicht durchsetzen können. Vor allem bei Bauprojekten ist das «Umgebungsgrün» nur ein Bruchteil der Baukosten, und es kommt überdies ganz am Schluss zur Ausführung. Darum sitzen die Landschaftsarchitekten immer am kürzeren Hebel.

Ergibt sich daraus nicht ein Unbehagen? Sind die Landschaftsarchitekten Erfüllungsgehilfen oder ebenbürtige Partner?

G.E.: Das Unbehagen ist vorhanden, aber es hängt von der Art des Auftrags ab. Beim Irchel-Park zum Beispiel war die Einflussnahme viel grösser als bei anderen Aufgaben, wo wir zwischen den Randbedingungen eingeklemmt waren. Wir haben auch schon Aufträge abgelehnt, weil sie uns keinen Spielraum liessen und wir sie nicht vertreten konnten.

H.U.W.: Was ist die Rolle des Landschaftsarchitekten? In der üblichen Zusammenarbeit mit Architekten kriegen wir ein Vorprojekt auf den Tisch mit der Forderung: Wir brauchen eine gescheite Umgebung. Die Baukörper sind definiert, und wir sind nur noch die Spezialisten des Aussenraums. Bei Wettbewerben dagegen arbeiten wir von Anfang an mit den Architekten zusammen.

G.E.: Unser Beruf strebt immer noch die Gleichwertigkeit an. Dabei ist die Teamarbeit von Anfang an das grosse Ziel. Architekt, Ingenieur, Künstler und Landschaftsarchitekt sollten gemeinsam Konzepte erarbeiten.

H.U.W.: Die Landschaftsarchitekten haben oft Minderwertigkeitsgefühls, doch haben wir vor allem im Bereich der Landschaft gar keinen Grund mehr dazu. Bei diesen grossen Projekten ist Teamarbeit selbstverständlich. Hier wird nicht mehr über die Rollenverteilung diskutiert, wir liefern den biologischen und gestalterischen Anteil. Entscheidend ist nur, ob die Vorschläge gescheit sind oder nicht.

Bei der Zusammenarbeit mit Ingenieuren gibt es kaum Probleme, da sind wir die Gestalter, mit den Architekten hingegen ist immer ein Anteil an gestalterischer Konkurrenz vorhanden.

Was ist naturnaher Landschaftsbau?

G.E.: Die naturnahe Landschaftsgestaltung ist als Reaktion auf die Umweltentwicklung zu verstehen. Beim Irchel-Park zum Beispiel soll die Bevölkerung der Stadt Zürich für die Natur Wertschätzung entwickeln, sie soll sensibilisiert werden.

H.U.W.: Naturnah ist eigentlich ein unmöglicher Begriff, aber es bedeutet, mit möglichst natürlichen Elementen in der Landschaft zu bauen. Das hat vorerst noch nichts mit Gestaltung zu tun. Es werden Kreisläufe der Natur wieder in Betrieb gesetzt.

Es geht nun darum, mit und nicht gegen die Natur zu arbeiten. Wir setzen Prozesse in Gang, die sich dann relativ autonom entwickelt. Bei der Renaturierung eines Bachs zum Beispiel geben wir dem Wasser mit seiner Dynamik mehr Raum und sehen zu, was geschieht.

G.E.: «Die Natur machen lassen» ist nicht gestalten. Für mich gibt es zwei Gestaltungsaspekte: einerseits die naturnahe Gestaltung, um optimale ökologische Bedingungen zu schaffen. Anderseits die geometrische Gestaltung als Gegenpol zur Naturnähe, zur Erzeugung eines spannungsvollen Gegensatzes und zur Steigerung des Naturaspekts.

Sind nicht die Landschaftsarchitekten auch ein Teil der grossen Naturvernichtungsmaschinerie? Liefern sie nicht einfach die Feigenblätter, um unsere ökologischen Blössen zu bedecken?

H.U.W.: Wären nicht alle diese Scheusslichkeiten um uns herum, gäbe es unsern Beruf gar nicht oder nur als Luxusberuf wie in alten Zeiten. Das Reparaturbedürfnis ist enorm, und dafür braucht es Fachleute.

Sollen wir nun aber bei einem Strassenprojekt mitmachen oder nicht? Es ist durchaus eine Aufgabe, ein Strassenprojekt so umweltschonend wie möglich zu gestalten.

G.E.: Wir haben eine interne Regelung: Vor der Abstimmung lehnen wir einen Auftrag ab, hinter dem wir persönlich nicht stehen können, ist aber ein Projekt demokratisch beschlossen, so helfen wir, das, was sowieso gebaut wird, so gut wie möglich zu machen.

H.U.W.: Was wir machen, ist auch ein Beitrag an die Arterhaltung. Letztlich habe ich immer die grosse Hoffnung, dass sich die Umweltverhältnisse einmal bessern und wir mithelfen, das biologische Kapital für die Zukunft zu bewahren. ■

Atelier Stern und Partner

Das Planungsbüro für Gartenarchitektur, Landschaftsgestaltung und Landschaftsplanung wurde 1965 von Christian Stern gegründet. Seit 1990 ist es eine Kollektivgesellschaft. Gesellschafter sind Edmund Badeja, dipl. Ing. Landschaftsarchitekt, Gerwin Engel, dipl. Ing. Landschaftsarchitekt BSLA, Ruedi Lüthi, Landschaftsarchitekt HTL, Christian Stern, dipl. Ing. Landschaftsarchitekt BSLA, SIA, SWB, und Hans Ulrich Weber, dipl. Ing. Landschaftsarchitekt BSLA. Der Hauptsitz ist in Zürich, ein Zweigbüro in St. Gallen. Insgesamt sind es 20 Mitarbeitern, Tätigkeitsfeld ist die ganze Schweiz. ■